

Deleuze und die Rechte: Peter Geake und Peter Weibel (Hrsg.),  
Schröckh Verlag, Frankfurt a. M. 2007

Peter Weibel

Masochismus und Maschine  
Betrachtungen zu Deleuzes Lektüre  
von ›Venus im Pelz‹

(2007)

F.224-237

## 1. Die masochistische Konstruktion der grausamen Frau zwischen Natur und Maschine

In Reaktion auf die industrielle Revolution, die von Maschinen vorangetrieben wurde, entwarf die männlich dominierte Kultur ein neues Bild der Frau. Entweder wurde die Frau in einer Überreaktion naturalisiert beziehungsweise *renaturalisiert* – dies führte zum Mythos des Vamps (Vampir) und der *Femme Fatale*, der sich insbesondere in den Jahren 1860 bis 1910 entwickelte – oder zur Konstruktion der Frau als Maschine in der Zeit nach 1910. Die maschinisierte, technoide Frau, beispielsweise die Maria in Fritz Langs *Metropolis* aus dem Jahr 1927, entstammt der gleichen Quelle der Angst wie die Naturalisierung der Frau. Beide wurden als Bedrohung des Mannes empfunden, als Schönheit ohne Gnade und Mitleid. John Keats schrieb 1819 das Gedicht »La Belle Dame Sans Merci«, in dem ein braver Ritter von einer betörenden Frau mit ihrem extrem langen Haar gefesselt wird:

»She took me to her elfin grot,  
And there she gaz'd and sighed deep,  
And there I shut her wild sad eyes –  
So kiss'd to sleep.«

In diesem Umfeld der verhängnisvollen, unheilvollen Frauen zwischen 1860 und 1910 ist die Geburt der »grausamen Frau« als eine neue Variante der *Femme Fatale* in Leopold von Sacher-Masochs Erzählung *Venus im Pelz*<sup>1</sup> zu verstehen.

Mit der Dämonisierung der Frau als Pflanze und Tier, als Luft- oder Meereswesen, als Magierin oder Mörderin, die dem romantischen Ideal der Frau als Residuum der Natur in einer zunehmend industrialisierten Welt entsprach, korrespondiert eine Dämonisierung der Frau als Teil dieser industriellen, maschinenbasierten Welt.

<sup>1</sup> Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz*, Original 1870.

Denn die Frau als Maschine wie als Mörderin entbehrt des Mitleids, der Seele. Beide, Maschinen und Mörderinnen, sind gekennzeichnet durch Kälte, Grausamkeit und Seelenlosigkeit. Die *Maschinisierung* der Frau, die einhergeht mit einer Mechanisierung des Triblebens, mit dem Entwurf eines kombinatorischen Kalküls und einer Ökonomie des Triblebens, ist eine noch radikalere Enteignung der Frau als die *Renaturalisierung*, da sie darauf abzielt, ihr die sexuelle Reproduktion, jene natürliche Eigenschaft der Frau *par excellence*, zu nehmen, wie es die zahlreichen Entwürfe der »Junggesellenmaschinen« der Dadaisten und Surrealisten offenbaren: »Les machines celibataires«. Die Dadaisten und Surrealisten haben mit einer unverblühten Direktheit die Frau als Maschine dargestellt. Einerseits hängt der surrealistische Himmel voller Partialobjekte und Fetische, von den Augen bis zu den Füßen, andererseits definiert der Surrealismus die Frau so exklamatorisch als Maschine, dass die Wunschvorstellung, die Frau sei wie ein Werkzeug, ein Instrument, das dem Genießen des Mannes diene, fast zwanghaft wirkt. Die Mechanisierung und *Maschinisierung* der Frau korrespondiert mit einer *Maschinisierung* der Libido. Besonders bei Duchamp ist diese Asexualisierung durch die Maschine erkennbar, die eine Sexualität ohne menschliche Geschlechtsorgane, ohne Biologie, ohne Fleisch, ohne Fortpflanzung anstrebt, eben Junggesellenmaschinen der Autoerotik.

Die Frau als Maschine antizipiert eine heutige molekulare Vorstellung von Sexualität im Zeitalter der Klontechnologie. Die mechanisierte Frau, die Darstellung des Triblebens als Mechanik, sind Antizipationen einer molekularbiologischen Reproduktion, die ebenfalls ohne den sexuellen Akt und ohne die sexuellen Organe auskommen kann. Man könnte also sagen, die Naturalisierung der Frau wie die *Maschinisierung* der Frau entspringen einer masochistischen Phantasie. Beide sind Ausformungen der Sexualität in Reaktion auf das industrielle Zeitalter. Zwischen Maschine und Masochismus gibt es also eine Korrespondenz, auf der Deleuzes Entwurf des Masochismus in Fortführung des Surrealismus basiert. Eine Grundtendenz und Grundregel der Ästhetik des masochistischen Phantasmas ist die Ersetzung der Natur durch die Maschine. Daher kommt die so genannte Kälte, das Anorganische, das Leblose, das Mondlicht, das Anämische des masochistischen Universums.

## 2. Wunschmaschinen und Partialobjekte

Im 1972 erschienenen Werk *Anti-Ödipus*<sup>2</sup> von Félix Guattari und Gilles Deleuze wird mit einer Theorie der »Wunschmaschinen« alles zur Maschine, vom Begehren bis zum Kapitalismus. Dabei kann der Begriff der Maschine verstanden werden als laufendes Arrangement heterogener Teile, das alles sein kann, was sich als Maschine auf den verschiedenen ontologischen Registern und Trägern entwickelt und das auch technische Objekte umfassen kann. Im Begriff der Wunschmaschine werden zwei unterschiedliche Welten verbunden: Mechanismus und Organismus, Psychisches und Technisches. Die Autoren stehen in einer langen Tradition. Seit dem 17. Jahrhundert wird menschliches Verhalten mit technischen Metaphern beschrieben und erklärt. Freud selbst bedient sich bei der Elaborierung seiner Theorien vielfach technischer Metaphern und Modelle, spricht vom »psychischen Mechanismus«, vom »seelischen Apparat«, von »psychischen Automatismen« etc. Es kommt bei Deleuze und Guattari zu einer *Maschinisierung* des Subjekts, bei dem sogar das Unbewusste mit einer Maschine verglichen wird. Für uns ist allerdings weniger der Bezug zur Maschine interessant, sondern vor allem die Idee der *Maschinisierung* als Kritik am Ödipus-Komplex, die so weit geht, dass eine Substitution des Ödipus-Mythos durch den Maschinen-Mythos vorgeschlagen wird, daher der Titel »Anti-Ödipus«: Die Bezugnahme auf den Ödipus-Mythos wird durch Bezugnahme auf die Maschine, auf Fabrik und Industrie ersetzt. Die Wunschmaschine folgt also der surrealistischen Tradition.

Deleuze und Guattari gehen davon aus, dass der Ödipus-Komplex als Resultat einer Anpassung, einer Sozialisation, einer Einschüchterung und Unterdrückung zu verstehen ist. Die Metaphysik des Unbewussten wird im Hinblick auf ihre sozialen und materiellen Bedingungen kritisch hinterfragt. Als Formationen des Unbewussten gibt es die Paranoia, die Wunder- und die Junggesellenmaschinen sowie die Wunschmaschinen und den Körper ohne Organe. Der Körper ohne Organe entsteht in den Verbindungen der Wunschmaschinen. Das merkwürdige »Maschinenvokabular« des *Anti-Ödipus* bezieht sich auf einen Konflikt zwischen jenen

<sup>2</sup> Gilles Deleuze/Félix Guattari, *L'Anti-Oedipe: Capitalisme et schizophrénie*, Paris 1972 (auf Deutsch unter dem Titel *Anti-Ödipus* 1977 erschienen).

Bewegungen, die den Organismus formen wollen, und jenen Bewegungen und Tendenzen, die sich gegen jede Organisation verwehren. Die von Melanie Klein eingeführte Theorie der Partialobjekte,<sup>3</sup> z. B. Mund und Brust, »Organ- und Quellmaschine« bei Deleuze, dient dazu, die Absicht der Wunschmaschinen, die deren Stelle einnehmen, zu erklären, nämlich die Instanzen »Es« und »Ich« zu harmonisieren. Es ist Aufgabe des Phallus, die Integration der erogenen Partialzonen zu übernehmen und aufeinander abzustimmen. Der Phallus spielt dabei nicht die Rolle eines Organs, sondern ist Ausdruck dieser Integration.

Das Konzept der Körper ohne Organe und der Organe ohne Körper geht auf Antonin Artaud zurück, der mit ihnen Szenen des »Subjektiven« (ein Neologismus aus »Subjekt« und »Projektil«) beschreibt, ebenfalls anti-ödipale Subjektentwürfe. Artaud selbst gebrauchte oft Maschinen-Metaphern, z. B. »La Machine de l'être«. Wunschmaschinen und Körper ohne Organe sind Grundformen des Unbewussten. Die Wunschmaschinen ähneln den Partialobjekten. Aus dem Konflikt zwischen den Wunschmaschinen und dem Körper ohne Organe geht die Paranoiamaschine hervor. Durch die Paranoia wird die Aggression auf ein so genanntes Partialobjekt projiziert, das als gefährlich wahrgenommen wird und z. B. in Form einer Brust das Subjekt vergiften und verschlingen will. In der Klein'schen Psychoanalyse wird neben dem Geruch, der Stimme etc. die Brust als wichtigstes Partialobjekt des Kindes angesehen. Der Mythos der grausamen Frau ist also die Projektion einer Aggression, bei der die Frau zu einem Partialobjekt reduziert wird, weil es offensichtlich dem projizierenden Subjekt der Fähigkeit gebricht, die Partialobjekte zu synthetisieren. Demzufolge steht in dieser Projektion der kannibalistisch-sadistische Aspekt im Vordergrund. Sadistische Impulse werden auf die Brust projiziert, weil diese zuvor in einen Aggressor verwandelt wird. Die Abstimmung erogener Zonen durch den Phallus hat versagt. Die Paranoia spiegelt den Widerstand des Körpers ohne Organe gegen diese hierarchisierende und harmonisierende Ordnung wider. Der Körper wehrt sich in der Tat gegen die integrierende Funktion des Phallus, das heißt gegen die genitale Organisation der Organe, mithin also gegen das Primat des Phallus. *Anti-Ödipus* ist also ein anti-phal-

<sup>3</sup> Siehe hierzu Melanie Klein, *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*, Reinbek 1972.

lisches Werk, ein »Grabmal für Ödipus«, wie es in *La Révolution moléculaire*<sup>4</sup> von Félix Guattari hieß. Die Theorie der Organmaschinen versucht nicht nur den Ödipus-Komplex zu relativieren, sondern insgesamt das Primat der phallischen Organisation der Partialobjekte. Die Theorie der Wunschmaschine ist also anti-ödipal und anti-phallokratisch und läuft daher auf eine allgemeine Theorie der Partialobjekte hinaus. Die Klein'sche Analyse der Mund-Brust-Beziehung wird auf andere Organbeziehungen übertragen und damit die Bedeutung des Phallus abgetragen. Statt Totalisierung wird das ganze Objekt als Mannigfaltigkeit gedacht. Die unabhängige Realität der mannigfaltigen Partialobjekte ersetzt die integrierende Herrschaft des Phallus. Den Partialobjekten wird erlaubt, eigenständige Realitätsbezüge zu entwickeln. Der Phallus wird zu einem Partialobjekt unter vielen anderen gleichberechtigten Partialobjekten. Die Emanzipation der Partialobjekte ist besonders deutlich in der Kunst der Surrealisten erkennbar: Alle Organe, von der Hand zum Fuß, vom Ohr zum Mund, von der Brust zum Bein, werden vereinzelt und multipliziert. Auf die Vereinzelterung der Partialobjekte, welche einer Verwerfung des Phallus gleichkommt, folgt logisch die Multiplikation der Organe. Statt des einen Körpers und des einen primordialen Objektes, des Phallus, zerfällt die Wunschmaschine in eine Vielheit von Organen. Die Multiplikation der Organe ist also das Ergebnis des Körpers ohne Organe. Der Körper ohne Organe, als ganzer Organismus ohne Teile, steht einer Multiplikation der Organe ohne Körper gegenüber. Dieser Zerfall in Partialobjekte und Körper ohne Organe lässt die Grenze zwischen »Es« und »Ich« zerfallen und somit das »Über-Ich« entmachten. Das Freud'sche Triebmodell mit dem Primat der genitalen Reife und der Hegemonie des Phallus wird kritisiert. Organ-Maschinen (Wunschmaschinen, Partialobjekte), die sich außerhalb eines »organismischen« Körpers und außerhalb der genitalen Sexualität verwirklichen, werden vorstellbar. Der masochistische Körper ist ein solcher Körper.

»Alle drei Monate erschien bei einer Prostituierten ein etwa 45 Jahre alter Mann und bezahlte ihr 10 Frs. für folgenden Vorgang. Die Puella musste ihn entkleiden, ihm Hände und Füße zusammenbinden, ihm die Augen verbinden und überdies die Fenster verdun-

4 Félix Guattari, *La Révolution moléculaire*, Paris 1977.

keln. Dann ließ sie den Gast auf einem Sofa niedersitzen und musste ihn in seinem hilflosen Zustand allein lassen. Nach einer halben Stunde musste die Person wiederkommen und die Bande lösen. Darauf zahlte der Mann und ging ganz befriedigt von dannen, um nach etwa 3 Monaten seinen Besuch zu erneuern.«<sup>5</sup>

Bei diesem masochistischen Genießen kommt es nicht im Geringsten zu sexuellen körperlichen Kontakten, geschweige denn zum sexuellen Akt. Im Gegenteil, es handelt sich um den extremen Fall einer Sinnesdepravation. Ohne genitale Sexualität verwirklicht ein Körper ohne Organe ein Urvertrauen in das Sein. Sein temporärer hilfloser Zustand mag eine Regression sein – die Rückkehr zum Kleinkind, das nicht weiß, ob seine Mutter wiederkehrt. Dann gewinnt der Masochist seine Lust aus der abstrakten Absenz, aus der Leere, aus dem Mangel, aus der Qual der Absenz, aber nicht aus der physischen Qual und Erniedrigung und nicht aus der sexuellen Erregung und Fülle der phallischen Präsenz.

Diese Gedanken sind die Grundlagen, mit denen Deleuze seine Masochismustheorie gestaltet hat. Mit der Bevorzugung der Objektbeziehung wird die primordiale Rolle der Triebbefriedigung in Frage gestellt. Die Trennung von Triebenergie (Libido) und Apparat (Objekt) hat bei Freud zu einer Überbewertung des Triebziels, der Befriedigung, geführt. Im Masochismus hingegen steht die Befriedigung nicht mehr im Vordergrund, die Libido ist nicht mehr primär auf der Suche nach *pleasure*, sondern auf der Suche nach einer Objektbeziehung. Die Objektbeziehung selbst ist lustvoll, auch in ihrer Negativität. Im Masochismus wird eine Körperlogik erkennbar, die nichts mehr mit der phallokratischen Körperlogik und deren vertrauten Abläufen zu tun hat. Die phallokratische Organorganisation zerfällt und an ihre Stelle tritt eine hierarchielose, demokratische, transversale Vielfalt von Organen und Objekten. Die von den Partialobjekten abgeleiteten beziehungsweise mit ihnen verbundenen Triebe werden ebenfalls emanzipiert. Der Auto-Erotismus, die Projektion der Befriedigungsobjekte auf sich selbst, an denen das Ich sich ergötzt, ist Teil einer Auflösungsstrategie der Instanzen »Es« und »Ich« und somit Ausdruck einer paradoxen Entsexualisierung. Diesen Prozess hat Deleuze bereits in seinem rätselhaften Satz in seiner Studie über den Masochismus beschrieben: Der Masochismus

5 Richard von Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*, hg. v. Alfred Fuchs, München 1912, S. 124f.

»hat eine sehr sonderbare Art, die Liebe zu entsexualisieren und die ganze Geschichte der Menschheit zu sexualisieren.«<sup>6</sup>

### 3. Fetischismus

Das Partialobjekt ist, wie der Name schon sagt, Teil eines Ganzen. Die Brust oder die Fessel, das Auge oder der Blick, der Mund oder die Stimme können als Teile des ganzen Körpers beziehungsweise Menschen auftreten. Diese Auflistung einiger Partialobjekte zeigt, dass wir nicht nur die Körperorgane selbst, sondern auch die mit ihnen verbundenen Tätigkeiten benennen. Partialobjekte und Partialtriebe werden klassischerweise nur als Partialfunktionen verstanden, als Substitute und Stellvertreter. Das Begehren, das sich dann scheinbar nur auf diese Substitute ausrichtet, erzeugt das Fetischobjekt und wird depraviert, weil es das Ganze des Körpers und des Menschen verfehlt. Die Fetischobjekte bilden jene berühmten obskuren Objekte des Begehrens, deren Liebhaber einen zweifelhaften Ruf genießen, da ausgeprägter Fetischismus als Perversion gilt. Die Liebe zu einer Frau wird positiv bewertet, die Liebe zu ihrer Brust schon weniger, die Liebe zu ihrem Büstenhalter oder dem Wasser, in dem sie am Morgen ihre Brust gewaschen hat, gänzlich verachtet.

Es ist aber dann zu fragen, ob der Blick die Anwesenheit des Körpers nur substituiert oder ob der Blick nicht selbst und *per se* das ganze Objekt ist, das Liebe und Begehren verdient. Darf das Auge nur sprechen als Vertreter, als Repräsentant und Substitution des Körpers, darf der Mund nur sprechen als Repräsentant und Substitut des Körpers? Wessen Körpers, wessen Subjekts? Ist es nicht so, dass die Dichtung uns zeigt, wie beispielsweise François Villons berühmte Zeile: »Ich bin so wild nach Deinem Erdbeermund«,<sup>7</sup> dass der Mund alleine geliebt wird, unabhängig vom Subjekt, das diesen Satz artikuliert?

Ist es nicht so, dass uns die Geschichte der Kunst des 20. Jahrhunderts – insbesondere der Surrealismus in dem historischen Augenblick, als Freud 1927 seinen grundlegenden Text zum Fetischismus<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz*, Frankfurt am Main 1968 (Neuaufgabe).

<sup>7</sup> François Villon (Text), Paul Zech (Nachdichtung): »Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund«, aus: *Eine verliebte Ballade für ein Mädchen namens Ysabeau*.

<sup>8</sup> Sigmund Freud: »Fetischismus«, in: *Almanach für das ganze Jahr 1928*, Wien 1927.

publiziert – nahe legt, dass die Partialobjekte, vom Auge bis zu den Zehen, vom Gesäß bis zu den Beinen, von den Händen bis zum Kinn, für sich selbst bewunderungswürdige und begehrenswerte Objekte sind? Diese Vereinzelnung und Verabsolutierung der Partialobjekte zu ganzen Objekten im Sinne des masochistischen Phantasmas wäre ein zentraler Beitrag zu einer Sexualwissenschaft, welche die Grundlage bilden könnte für ein Verständnis jenes Konsumfetischismus, der in der industrialisierten Warenwelt von einer Ausbeutungsindustrie bedient wird. Die in den Massenmedien visualisierten Phantasien offenbaren eine zeitgenössische Gesellschaft, die zutiefst masochistisch strukturiert ist. Das Unbewusste ist, wie wir seit Lacan wissen, als Sprache strukturiert. Gilles Deleuze und Félix Guattari haben diese Konzeption durch ihre Behauptung verschärft, das Unbewusste sei strukturiert wie eine Maschine.<sup>9</sup> Dieser Maschinencharakter offenbart sich als masochistischer Motor in der gesamten zeitgenössischen Gesellschaft. Die Mehrheit der Phantasien in der zeitgenössischen Mode und in den Massenmedien, von der Faszination an der telematischen Pornographie bis zur Invasion der Benetton-Reklameplakate, sind masochistischen Ursprungs. Der Ausdruck *fashion victims* macht deutlich, dass in der Hochleistungsgesellschaft einerseits freiwillig Opfer erbracht werden, um im Wettbewerb zu bestehen, andererseits in der Konsumkultur der Konsument ein *willing victim* ist, wie der Titel einer Musikperformance von Lydia Lunch<sup>10</sup> lautet. Der Masochismus ist also ein Tabu, das auf einen verdrängten zentralen Mechanismus der Gesellschaft verweist.

Im sexualisierten Universum des Fetischisten und Liebhabers der Partialobjekte kann beinahe jeder Gegenstand zum Sexualobjekt werden, vom Löffel, der die Suppe zum Munde führt, bis zum Schuhlöffel. Das Begehren gleitet über die Partialobjekte wie über die Signifikantenkette, die keine Kette der Substitution (Körper, Fuß, Schuh) ist. Die Verselbständigung des Partialobjektes erfordert eigentlich eine Umbenennung. Man dürfte in dieser neuen Konzeption des Partialobjektes, wonach dieses nicht mehr ein stellvertretender Teil des ganzen Körpers ist, nicht mehr von einem Partialobjekt, sondern von einem »ganzen Objekt« sprechen, also von einem

<sup>9</sup> Vgl. Félix Guattari, »L'inconsciente machinique«, 1979.

<sup>10</sup> Lydia Lunch, *Willing Victim: The Audience as a Whipping Boy*, DVD einer Live-Performance, Österreich 2003.

Triebobjekt, von einem Wunschobjekt. Die Partial- und Fetischobjekte sind demzufolge die delirierenden »Wunschmaschinen« von Deleuze und Guattari. Der berühmteste Bewohner dieses paranoiden Planeten der delirierenden Wunschmaschinen ist Salvador Dalí, dessen künstlerisches Universum der bis heute umfassendste Ausdruck des masochistischen Phantasmas ist, des von Freud als »polymorph-pervers« bezeichneten Universums. Andy Warhols Silberästhetik ist ebenfalls vom masochistischen Phantasma initiiert, aber dem Anpassungszwang der puritanisch amerikanischen Gesellschaft unterworfen, hat er als opportunistischer, sozial aufwärts strebender Künstler die fetischistischen Aspekte seines Werkes in die gedämpfte und abgekühlte Ästhetik der Werbung und Konsumindustrie gefroren, von seinen frühen Schuhserien bis zu seinen Coca-Cola-Dosen, von seinen voyeuristischen Filmen und Fotografien bis zur Silberausstattung seiner Factory. Die Farbe des Masochisten ist Silber, da sein Universum nur im Mondlicht (der Partialtriebe) und im Glanz der Eisfelder strahlt und nicht im Licht der Sonne (des Phallus): »Meine Hände wühlten in ihrem Haare und in dem schimmernden Pelz, welcher sich, wie eine vom Mondlicht beglänzte Welle, alle Sinne verwirrend, auf ihrer wogenden Brust hob und senkte.«<sup>11</sup>

#### 4. Masochismus und Macht (Hegel mit Masoch)

»Doch bindet mich in Bande, schmerzliche, daß ich an Ort und Stelle fest verharre, aufrecht an den Mastschuh, und seien es die Taue an ihm selber angebunden. Und wenn ich euch anflehe und verlange, daß ihr mich löst, so sollt ihr mich alsdann in noch mehr Bande zwingen.«

Dieser Text aus der *Odyssee* von Homer beschreibt vielleicht die masochistische Urszene. Er spricht ein Verlangen an, ein Verlangen nach einem Genießen, das verwehrt wird, absolut verwehrt wird. Die Fesselung ist schmerzlich, aber sie dient der Abwehr der Lust und ersetzt dadurch autoerotisch die Lust. So wird die Fesselung, der Schmerz, selbst zur Quelle der Lust und verlangt nach noch mehr Lust, nach Verdoppelung der Zwänge und Fesselungen. Die Ab-

<sup>11</sup> Leopold von Sacher-Masoch, *Venus im Pelz*.

wehrmaßnahme (der Zwang, die Fessel) gegen die Lust, die von Frauen ausging, wird zum Partialobjekt bzw. Fetisch, der der Frau vorgezogen wird.

Der Odysseus-Mythos gibt aber gleichzeitig über sich selbst Auskunft. Der schmerzlich an den Mast gebundene und gefesselte Odysseus ist schließlich von der Fesselung selbst gefesselt. In Freuds Kategorien des moralischen und erogenen Masochismus können wir die masochistische Aporie so beschreiben: Als moralischer Masochist lässt Odysseus sich fesseln, um die Verführung durch die Frau und sein sexuelles Genießen abzuwenden, als erogener Masochist sind es gerade die Fesseln auf der erogenen Zone der Haut, die ihm Lust bereiten. Das ist das Paradox des Masochismus: die Selbstfesselung soll moralisch die Lust verhindern, gleichzeitig verschafft sie physisch Lust. Aus Leiden erwachsen so Freuden. Auch aus der Abwehr der Lust gewinnt er Lust. Die Lust ist ihm Qual, aber aus der Qual kommt die Lust. Der gefesselte Körper bzw. die gefesselten Partialobjekte, von der Brust bis zum Phallus, sind die Sinnbilder und Erben des Odysseus-Mythos: der Leib wird gefesselt, um ihn am Genießen zu hindern. Aber diese Fesselung, deren Erlebnis wie deren Anblick, bildet selbst das Genießen. Odysseus bleibt also durch die Fesselung (Leid) an das Genießen (Lust) gefesselt. Der gefesselte Leib, Ausdruck und Armatur der Lustabwehr, wird selbst zur Lustquelle. Mit Lacan gesprochen: Was in der symbolischen Ordnung verworfen wird, das Genießen, erscheint im Realen wieder, nur in einer anderen Form.

Wenn wir den bisherigen Gedanken folgen wollen, so können wir im Masochismus eine post-phallische Praktik erkennen, welcher es darum geht, nicht an der Macht teilzuhaben oder sie zu teilen, sondern die Macht abzuschaffen, zumindest die Bedingungen, unter denen Macht operiert. Sexualität als Spiegel des Sozialen heißt, im Masochismus neue, anti-ödipale Subjektentwürfe zu entdecken. Ein post-phallischer Masochismus ist beispielsweise in den Theorien von Judith Butler<sup>12</sup> erkennbar, in denen sie das Subjekt nicht auf Dominanz, sondern auf Unterwerfung begründet, in der Weiterentwicklung Hegelscher Theorien über das Verhältnis von Herr und Knecht.

Haben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Iwan Bloch

<sup>12</sup> Judith Butler, *The Psychic Life of Power. Theories in Subjection*, Stanford 1997.

bis Sigmund Freud die Theoretiker mehr die klinischen Aspekte des Masochismus als individuelles Tribschicksal behandelt, so ist durch Theodor Reiks grundlegende Arbeit *Aus Leiden Freuden*<sup>13</sup> bereits ein Wandel eingetreten, mehr die kulturtheoretischen Formen und sozialen Strukturen des Masochismus zu betonen. Dies war möglich auf der Grundlage von Freuds Anschauung, die selbst einem mehrfachen Wandel unterworfen war. Bereits Freud hat den Masochismus als die häufigste und bedeutsamste aller Perversionen genannt. Nach Freud erscheint der Masochismus in drei Gestalten: 1. als eine bestimmte Lebenshaltung, als moralischer Masochismus, der in der Form der Neurosen als bestimmender Faktor nicht auf einzelne Individuen beschränkt ist, sondern auch in das Leben sozialer Gruppen, Volks- und Religionsgemeinschaften eintreten kann, 2. als Ausdruck weiblichen Wesens, als femininer Masochismus, der durch eine dem Weiblichen ähnliche Wesensart charakterisiert ist, und 3. als eine Besonderheit der sexuellen Erregung, als erogener Masochismus, sexuelle Erregungen in Zusammenhang mit Körperregionen, die wir erogene Zonen nennen, und bestimmter Körperschichten, die auch bei Schmerz und Unlust sexuelle Miterregungen zulassen. Reik fügt diesen Formen einen »sozialen Masochismus« hinzu und versucht, zwischen dem Masochismus als einer sexuellen Perversion bzw. Triebneigung und einer Lebenseinstellung, die dem »Ich« ein unterwürfiges und leidendes Verhalten vorschreibt, eine Brücke zu schlagen. Das Schuldgefühl ist für ihn der Name dieser Brücke, denn die Kultur nötigt uns alle zur Unterdrückung aggressiver Triebneigungen, und mit dieser Unterdrückung wächst das unbewusste Schuldgefühl. Durch das übertriebene Schuldgefühl gegenüber den eigenen aggressiven Gedanken und machtgierigen Gelüsten stellt sich ein Strafbedürfnis ein und somit die Bereitschaft zu Leiden und Unlust. Entbehren und Opfer, Askese und Märtyrertum begleiten also als masochistische Phantasie die Entwicklung jedes Kulturmenschen in dem Konflikt zwischen Triebansprüchen und sozialen Forderungen. 1967 erschien die epochale Arbeit von Gilles Deleuze *Présentation de Sacher-Masoch. Le froid et le cruel*,<sup>14</sup> die einen anderen Sacher-Masoch präsentierte, indem zum ersten Mal strikt die Komplementarität von Sadismus und Masochismus, wie sie nach Freud behauptete, bestritten wurde.

13 Theodor Reik, *Aus Leiden Freuden*, London 1940.

14 Gilles Deleuze, *Présentation de Sacher-Masoch, le froid et le cruel*, Paris 1967.

Wenn Deleuze behauptet, »es gibt nicht so sehr masochistische Phantasmen als eine masochistische Technik des Phantasmas«, so trifft dies genau auf Hegels berühmte Passage über das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft in der »Phänomenologie des Geistes« zu. Butler bezieht sich offensichtlich bei ihrer Subjektkonstruktion auf die bekannten Sätze Hegels:

»Das Selbstbewusstsein erreicht seine Befriedigung nur in einem anderen Selbstbewusstsein. Es ist ein Selbstbewusstsein für ein Selbstbewusstsein. Sie anerkennen sich als gegenseitig sich anerkennend.«<sup>15</sup>

Mit diesem Begriff des Anerkennens, der Verdopplung des Selbstbewusstseins in seiner Einheit, hat Butler an die Stelle des Foucault'schen Dispositivs der Macht das Dispositiv der Anerkennung gesetzt, die Theorie der Macht in eine Theorie der Anerkennung transformiert. Sie weiß, dass Hegel selbst seine Theorie des Selbstbewusstseins aus dem Machtdispositiv, aus dem Verhältnis von Herr und Knecht, entwickelt hat:

»So sind sie als zwei entgegengesetzte Gestalten des Bewusstseins; die eine das selbständige, welchem das Fürsichsein, die andere das unselbständige, dem das Leben oder das Sein für ein Anderes das Wesen ist; jenes ist der Herr, dies der Knecht.«<sup>16</sup>

Hegel wirft dem Herrn aber vor, dass er »die reine negative Macht« ist, weil der Herr nur das für sich seiende Bewusstsein ist, das Fürsichsein. Hegel hat aber gefordert, dass Anerkennung bedeutet, sich gegenseitig anzuerkennen, und dass das Selbstbewusstsein nur in einem anderen Selbstbewusstsein zur Befriedigung kommt, dass es also dem Herrn an der Spiegelung im Bewusstsein des Knechts gebricht.

»Aber zum eigentlichen Anerkennen fehlt das Moment, dass das, was der Herr gegen den Anderen tut, er auch gegen sich selbst, und was der Knecht gegen sich, er auch gegen den Anderen tue. Es ist dadurch ein einseitiges und ungleiches Anerkennen entstanden.«<sup>17</sup>

Es handelt sich also beim Herrn nicht um ein bipolares Anerkennen, um eine bipolar strukturierte Macht, sondern um eine asymmetrische, unipolare Machtausübung, um eine einseitige und un-

15 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt am Main 1986, S. 144f.

16 Ebd., S. 150.

17 Ebd., S. 152.

gleiche Machtpolitik. Insofern ist es der Knecht, der dieses Gefühl des Fürsichseins aufgibt und bereit ist, was er gegen sich selbst zulässt, auch anderen zu gewähren. Er ist im Besitz des eigentlichen selbständigen Bewusstseins. Hegel kommt daher zu der erstaunlichen Erkenntnis, welche die eigentliche Grundlage für jegliche Revolution bildet und ein zentrales Axiom für das masochistische Universum bildet:

»Die Wahrheit des selbständigen Bewusstseins ist demnach das knechtische Bewusstsein.«<sup>18</sup>

Wenn also zu Beginn der Erzählung *Venus im Pelz* der Held im Traum seiner Göttin begegnet und ihm, unsanft geweckt, ein Buch aus der Hand fällt, auf dem Hegel als Autor steht, so kann der Hinweis nicht deutlicher sein, den der Autor auf die Quelle seines Universums und seiner masochistischen Techniken geben möchte. Wenn Hegel an so zentraler Stelle vorkommt, nämlich als Schlüssel zur Dekodierung des Traumes, dann ist es wohl ratsam, dem Autor bei diesem Hinweis zu folgen und in der scheinbar erotischen Fabel der *Venus im Pelz* den utopischen Entwurf einer Überwindung der historischen Herr- und Knecht-Verhältnisse und die Entwürfe neuer Subjektkonstruktionen zu erblicken, wie Judith Butler dies in ihrem Buch *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung* auf adäquate Weise versucht.<sup>19</sup>

Eine politische Lesart des Pelzes im Sinne einer traumtechnischen Verschiebung wäre im ökonomischen und sozialen Umfeld Sacher-Masochs zu finden. Sehr wohl war seine Kindheit geprägt, wenn nicht gebrandmarkt und dominiert von großen, schönen und schweren Pelzen, nämlich denen, welche die slawischen Herrschaften, die Mitglieder der herrschenden Klasse, trugen. So hat er gleichsam die Pelzmäntel der Herren (wie es dem Traume als Technik der Übertragung geziemt) auf jene Subjekte übertragen, die sich in der damaligen Zeit in der sozialen Hierarchie auf der Stufe eines Sklaven befanden, nämlich die Frauen. Im Zeitalter der industriellen Revolution galten nämlich nur die produktiven Männerkörper etwas, die Frauenkörper dienten nur der biologischen Reproduktion. Sacher-Masoch hat also, um im Traumbilde zu bleiben, den Anzug des Mannes auf die Frau übertragen, den Anzug des Herren auf den

<sup>18</sup> Ebd., S. 152.

<sup>19</sup> Judith Butler, *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt am Main 2001.

Knecht und dadurch die Sklavin zur Herrin erzogen, deklariert und ermächtigt. Auf diese Weise entsteht das Bild der prä- oder post-ödi-palen Macht der Mutter, der phallischen Mutter mit der Macht des Mannes, der sich der Sohn als Sklave unterwirft, um sie nicht zu verlieren. Die Konstruktion der grausamen Frau könnte aber auch bedeuten, dass Sacher-Masoch im Sinne Hegels, dessen Buch der Träumende beim Träumen in der Hand hielt, die Revolution der Knechte anstrebt, denn indem der Masochist im wechselseitigen Sichanerkennen die Macht dem Knecht überträgt und gleichsam mittels seiner Macht den anderen ermächtigt, auch Macht auszuüben, entsteht im Masochismus zum ersten Male die Vision einer bipolaren Macht, eines bisher undenkabaren Modells. Macht heißt hier nicht Dominanz, Unterwerfung eines anderen, Beherrschung eines anderen, sondern indem ich dem anderen die Macht gebe, der ich mich befristet unterwerfe, erhalte auch ich Macht, wenn auch unter dem Risiko, dass der andere den Vertrag nicht einhält. Diese Struktur der bipolaren Macht im Masochismus zerstört, stört, liquidiert das bisherige Machtmodell des Sadismus. Der Masochismus ist also mehr als die bisherige Vision der Unterwerfung, er ist die Vision eines post-phallischen Machtmodells, die Zertrümmerung der Herrschaft des Phallus. Dies lehrt uns Deleuze in *Anti-Ödipus* und *Présentation de Sacher-Masoch*.